

# 09. November 2019

18 Uhr im Kieler Schloss

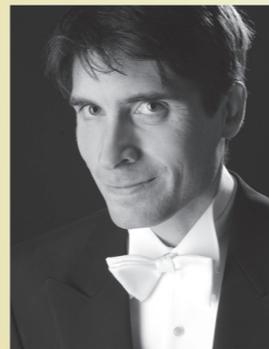
## Die Dirigenten des Abends



Robert König



Neil Fellows



Alexander Mottok

**Leonard Bernstein (1918-1990)**  
Ouvertüre zu „Candide“ (Dirigent: Alexander Mottok)

**Begrüßung**  
Christian Stegmann, EBG

**Grußwort**  
Alexander Kraft, MBWK

**Grußwort**  
Hans-Werner Tovar, Landeshauptstadt Kiel

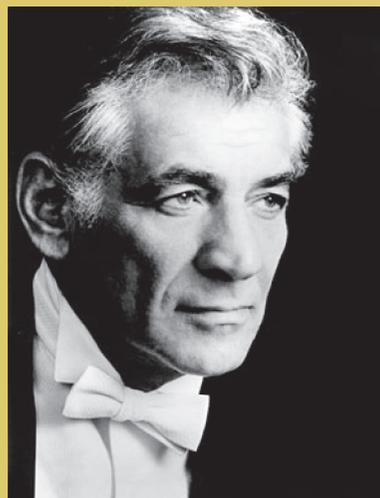
**Gustav Holst (1874-1934)**  
„Jupiter“ aus „Die Planeten“ (Dirigent: Neil Fellows)

**Richard Wagner (1813-1883)**  
Ouvertüre zu „Rienzi“ (Dirigent: Robert König)

*Pause*

**Franz Schubert (1797-1828)**  
Sinfonie Nr 7 „Unvollendete“ h-moll Allegro moderato - Andante con moto (Dirigent: Alexander Mottok)

*Alle Gäste sind herzlich nach dem Konzert  
zu einem gemeinsamen Empfang im Foyer eingeladen!*

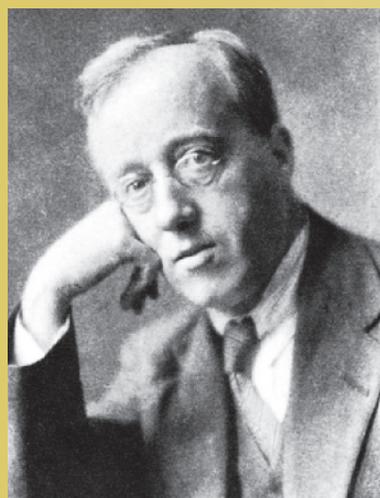


*Leonard Bernstein (1918-1990)*  
*Ouvertüre zu Candide, Comic Operetta in Two Acts*



Die „Comic Operetta“ in zwei Akten basiert auf Voltairs philosophisch-satirischem, gleichnamigen Roman „Candide“. Die Stil- und Gattungsambivalenz der gesamten Oper, die bereits in der Ouvertüre exemplarisch zum Ausdruck kommt, beschreibt der Dramaturg Karl Dietrich Gräwe, „als hätten es Rossini und Cole Porter gemeinsam unternommen, Wagners ‚Götterdämmerung‘ zu arrangieren“. Die Ouvertüre ist eine Mischung aus Potpourri-Ouvertüre und Sonatensatz und steht somit sowohl in der Tradition der komischen Oper bzw. Operette als auch der großen Oper. Sie beginnt mit einer Fanfare, die bereits das für Bernstein charakteristische Intervall der kleinen Septime enthält. Über tänzerischen und marschartigen Rhythmen in den Blechbläsern entwickeln sich Melodie, die von Akzentverschiebungen, Synkopisierungen und Diminutionen geprägt sind und den Zuhörer in der Schwebelassen. Schnelle Wechsel von Klangfarben verstärken dabei zusätzlich den Potpourri-Effekt. Ein lyrisches Streicherthema bildet kurzzeitig einen Ruhepol, bevor die Durchführung mit der Anfangsfanfare eingeleitet wird. Die darauffolgende Reprise enthält neben den bekannten auch neue Themen und bringt damit improvisatorische Jazz-Elemente in den Vordergrund. Mit einer Coda und fulminanten Schlussstretta endet eines der beliebtesten Werke Bernsteins.

Anna-Lena Bach

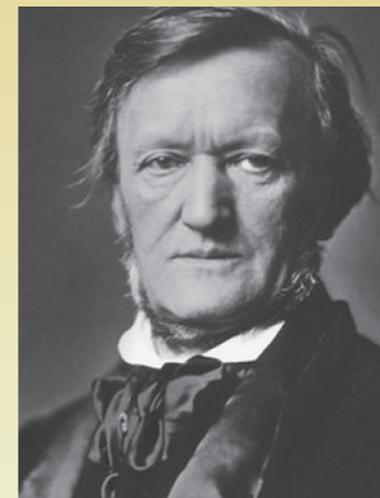


*Gustav Holst (1874-1934)*  
*Jupiter aus Die Planeten op. 32*



Hoch programmatisch zeigen sich „Die Planeten“, Gustav Holsts wohl bekanntestes Werk. Insgesamt sieben Planeten – mehr waren zu Zeit der Komposition zwischen 1914 und 1916 noch nicht bekannt – ordnete Holst mit Hilfe der Astrologie je eine bestimmte Eigenschaft zu. „The Bringer of Jollity“, „der Bringer der Fröhlichkeit“ sei Jupiter, dessen Satz entsprechend von heiteren und schnellen Figuren bestimmt ist. Abschnitte im tänzerischen 3/4-Takt lassen Gedanken an Feste und Feiern wach werden. Daneben zeigen immer wieder eingeworfene, imposante und volle Orchesterklänge die Macht des nach der römischen Mythologie obersten Gottes Jupiter. Sicherlich ihm zu Ehren erhebt sich an zentraler Stelle des Satzes aus zurückhaltenden, kleinen Läufen der Holzbläser sodann auch eine schreitende Melodie, die Holst einige Jahre später zu dem patriotischen Volkslied „I Vow to Thee, My Country“ verarbeitete. Spätestens an diesem Punkt wird die an Filmmusik grenzende programmatische Gestaltung so überaus deutlich, dass der größte unter den Planeten quasi sichtbar wird. „Der Bringer der Fröhlichkeit“ wird durch diese Musik zum imposanten Bild vor dem inneren Auge.

Kirsten Gerhardt

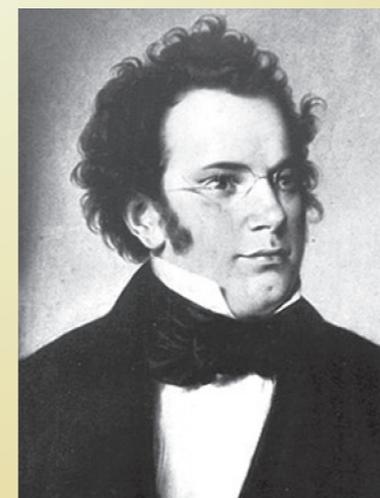


*Richard Wagner (1813-1883)*  
*Ouvertüre zu Rienzi, der letzte der Tribunen*

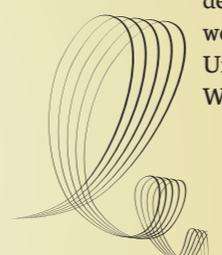


Die 1842 uraufgeführte, tragische Oper Rienzi, der letzte der Tribunen in fünf Akten, gilt als Durchbruchwerk für Richard Wagner. Basierend auf dem gleichnamigen Roman von Edward Bulwer-Lytton geht die Geschichte auf die historische Figur Cola di Rienzo zurück, der von 1313 bis 1354 in Rom lebte. Rienzi befreite das römische Volk von zwei verfeindeten Adelsfamilien – den Orsini und den Colonna –, doch deren Gegenwehr führte schließlich dazu, dass sich das Volk gegen ihn wandte. Rienzi starb im vom Volk angezündeten Kapitol. Die Ouvertüre der Oper stellt diese Lebensphasen Rienzis zwischen Aufstieg und Fall einander musikalisch gegenüber. Aus dem Nichts erklingt zu Beginn ein sich auf- und wieder abbauender Trompetenton, der im Finale des ersten Aktes Rienzis Aufruf zum Aufstand ankündigt. Die Lobpreisungen des Volkes aus dem zweiten Akt im Marschrhythmus und die aufsteigende Schlachthymne des dritten Aktes sind ebenfalls gut zu erkennen. Dem entgegen steht die prägnante, bereits nach wenigen Takten zu vernehmende Melodie des Gebets, das Rienzi im Angesicht seines drohenden Untergangs zu Beginn des fünften Aktes spricht. So zeichnet die Ouvertüre Rienzis tragischen Weg musikalisch nach.

Kirsten Gerhardt



*Franz Schubert (1797-1828)*  
*Sinfonie Nr. 7 in h-Moll D759 „Die Unrollendete“*



Dem zweisätzigen Symphoniefragment Schuberts wird wegen seines torsohaften Status‘ eine mystische Rätselhaftigkeit zugesprochen wie sonst kaum einem anderen Werk. Anders als Mozarts Requiem musste Schubert seine Sinfonie nicht aufgrund seines frühen Todes vorzeitig beenden, sondern er brach die Arbeit am Werk bewusst ab. Die Ursache hierfür ist bis heute nicht bekannt. Ungewöhnlich an dem symphonischen Fragment ist zudem die gewählte Tonart h-Moll, die für diese Gattung ein Novum darstellt. Christian Friedrich Daniel Schubart beschreibt wenige Jahre vor der Entstehung der Sätze die facettenreiche Tonart als den „Ton der Geduld, der stillen Erwartung seines Schicksals, und der Ergebung in die göttliche Fügung.“ Die verkürzte langsame Einleitung bildet darüber hinaus eine formale Neuerung, die erst wieder in Brahms‘ zweiter Symphonie umgesetzt wurde. Die Uraufführung fand 37 Jahre nach Schuberts Tod in Wien statt. Hanslick resümierte: „Wir müssen uns mit den zwei Sätzen zufrieden geben [...]. Wenn nach den paar einleitenden Tacten Clarinette und Oboe einstimmig ihren süßen Gesang über dem ruhigen Gemurmeln der Geigen anstimmen, da kennt auch jedes Kind den Componisten, und der halbunterdrückte Ausruf ‚Schubert‘ summt flüsternd durch den Saal.“

Anna-Lena Bach